

Kapitel 09

Kapitel 9

Thumber steht da, als sei der Blitz in ihn gefahren.

“Hab´ ich eben richtig gehört?! Was ist das denn? Null and void – was heißt das noch mal...genau?! Ungültig haben die gesagt. Ungültig...” Thumber ist wie in Trance als er sich in das Fahrzeug hineinmanövriert und den Fahrzeughimmel für seine Kollegin hält, damit sie ihn anbringen kann.

“Thumber! Mehr nach rechts. Hallo Thumber!”. Er hört sie wie durch Watte und schaut durch sie hindurch. Seine Kollegin schnippt mit den Fingern. “Pass mal auf, mein Gutster. Ich wackel jetzt nicht mit meinen Möpsen, damit Du Dich besser konzentrieren kannst. Nimm Deinen verdammten Hände mehr nach rechts sonst kann ich diesen Fahrzeughimmel nicht anbringen. Hast Du mich verstanden!?”

Thumber macht sofort wie ihm angewiesen wird und lächelt sie an. Er möchte ja nun auch keinen Stress haben und die Bandmeister und viele seiner hier arbeitenden Kolleginnen warten nur darauf, dass er in der Linie Fehler macht, um ihn anzuschwärzen. Thumber ist ein klarer Außenseiter im Linienteam. Lange Haare, TAZ-Leser, Studierter. Eine intellektuelle Schichtfresse, wie er sich selbst bezeichnet aber vielleicht auch nur ein eigenständig denkender Mensch, was in diesem industriellen Arbeiterumfeld nicht gerade als gewöhnlich gilt. Manche sagen zu ihm auch, er sei nur ein Verlierer, ein Looser, weil er bei seiner Ausbildung und seiner Bildungsgeschichte nach deren Meinung einfach nicht ans Band gehört. Hinter vorgehaltener Hand wird über ihn getuschelt. Er weiß das nur zu genau und versucht deshalb, möglichst wenig aufzufallen, denn er braucht den Job auch, um sich und seine Kinder mit Geld zu versorgen. Es wäre das letzte, was er gerade gebrauchen könnte, wenn er einmal mehr wieder Stress mit diesen wie Gockel herumstolzierenden Bandmeistern hätte. Also, Maul halten und durch – ist sein Devise!

“Sorry, ich war so in Gedanken”. Thumber hält den Fahrzeughimmel jetzt genauso wie es vorgeschrieben ist. “Weißt Du, ich bin etwas verliebt und – Du kennst das doch?!” Er weiß zu genau, dass Anne, wie seine vollbusige Kollegin heißt, immer wieder ein Techtelmechtel mit einigen Leuten aus der Linie oder anderen VW-Leuten hat. Anne, so denkt er, sucht auch nur ihr Glück, um ihre beiden Kinder, die sie seit Jahren alleine groß zieht, durch zu bekommen und noch ein kleines bisschen Lebensglück dabei abzubekommen. Und genau so reagiert sie auch.

“Das kann ich nur zu gut nach empfinden, mein Gutster!” sagt sie lächelnd.“Und nun konzentrier Dich bitte. Wir haben bald Feierabend” sagt sie zwinkernd zu ihm.

Im Bundeskanzleramt in Berlin laufen an dem Abend alle Drähte heiß. Der Beraterstab der Bundeskanzlerin Merkantilla hatte bereits vor der Wahl in Niedersachsen zusammen mit dem Pressestab noch versucht, entsprechende Pressemeldungen zu lancieren, um dem CDU-Ministerpräsidenten “loyal den Rücken zu stärken”, wie die Bundeskanzlerin es immer zu sagen pflegt. Das bedeutete im Klartext für die beiden Stäbe, alle möglichen und etwaig möglichen Themen im Zusammenhang mit der Wahl in Niedersachsen dahingehend zu bearbeiten, dass die Bevölkerung über die Medien in Erfahrung bringen konnte, dass die CDU gewillt ist, sowohl in Niedersachsen wie auch auf Bundesebene die Wahlen zu gewinnen, um ihren eingeschlagenen politischen Kurs fortzusetzen. Wobei der Kurs, wie sich bereits mehrmals gezeigt hat, nicht immer vorher bestimmbar ist, was die beiden Stäbe dann besonders zu spüren bekommen. Erst unlängst hatte sich nach einem verheerenden Tsunami ein Atommeiler verabschiedet und war durchgebrannt. Damit waren mehrere hunderttausend Menschen fortan nicht mehr in der Lage, in ihren ehemaligen Wohn- und Gewerbestandorten

zu leben und zu arbeiten und erst kurz zuvor hatte die Partei, wie immer selbstsicher und stark an der Stromlobby orientiert – diese besaß direkten Kontakt zu den Parteiobersten und versorgte sie seit Jahr und Tag mit hervorragend quotierten Aufsichtsratsmandaten bei den vier Großen der Branche – verlautbaren lassen, dass man gewillt sei, die Verlängerung der Laufzeiten für die Atomkraftwerke politisch per Mehrheit im Bundestag durchzusetzen. Und dann kam Fukushima! Und von jetzt auf gleich hatte die Bundeskanzlerin das Ruder herumgerissen und sich volksnah gezeigt und die Atomstromlobby dermaßen vor den Kopf gestoßen, dass seitdem ein eher “verschnupftes Klima” zwischen dem Bundeskanzlerinnenamt und der Atomstromlobby herrschte. Allerdings gehen die Vorstände der “großen Vier ” mindestens wöchentlich einmal zu einer privaten Audienz der Kanzlerin. Man redet eben immer miteinander, auch wenn in der Öffentlichkeit die Kanzlerin sich zumindest befristet, wie sie es ausdrückt, ein verständnisvolles und sorgendes Image erhalten werden muss.

Die Medien griffen das Wahlergebnis in Niedersachsen natürlich begeistert auf und beleuchteten es aus den verschiedensten Blickwinkeln, je nach Zielsetzung der jeweiligen Chefredaktion. Sowohl der Berater- als auch der Pressestab des Bundeskanzleramtes reagierte wie immer bei solchen “außergewöhnlichen” Anlässen professionell und routiniert. Die dort tätigen Personen waren durchweg Mitglieder der Parteiensoldateska, da ihnen ansonsten wohlmöglich Maulwurfstätigkeiten nachgesagt werden würden, wenn sie sich selbst ins rechte Licht der Öffentlichkeit rückend und Ellbogen einsetzend nach vorne arbeiteten, um an die hochdotierten “Beauftragtenstellen” zu gelangen. Die Parteiendisziplin und daneben eine einhundertprozentige Loyalität gegenüber dem Amt als auch der Person Bundeskanzlerin wurden schlicht vorausgesetzt und jede noch so kleine Verfehlung bedeutete das sofortige Aus für diese heiß begehrten und umkämpften Jobs.

Von Hacheböhlingen hatte sich bereits unmittelbar nach der ersten Hochrechnung bei seinem fachlichen Gegenüber Ludolf in Berlin gemeldet. Er wusste nur zu gut, dass dort momentan dort ein gewisser Arbeitsdruck herrschen musste, denn ein solches Wahlergebnis hatte schlichtweg niemand, aber auch wirklich gar niemand, erwartet.

“Von Hacheböhlingen, malen Sie mal nicht so düstere Bilder, wir werden das schon bald mit Frau Bundeskanzlerin besprechen, denn Sie können sicher nachvollziehen, dass nicht nur ihr MP sondern auch und vor allem unser aller Bundeskanzlerin ist nicht gerade amüsiert über das, was da passiert ist!”, hatte von Hacheböhlingen am Telefon zu Hören bekommen. Der Stabschef Ludolf war in den Augen von v. Hacheböhlingen ein ganz Ausgebuffter und erfahrener, ja geradezu abgefuckter Parteischleimer, wie er insgeheim zu sagen pflegte und dabei aber auch ein gewisses Maß an Anerkennung wie auch Neid mitschwang. Ludolf hatte v. Hacheböhling schon wissen lassen, dass die Ergebnisse bereits in seinem Mitarbeiterstab intensiv diskutiert werden würden, da man natürlich schnell und unnachgiebig wie immer dann auch öffentlich reagieren müsse. Doch zunächst stünde eine Rücksprache mit der Bundeskanzlerin an und dann werde er sich melden.

Es galt als ungeschriebenes Gesetz, dass die Landtagswahlen immer zuerst Sache des Landes selbst seien und nur bei Erfolgen gemeinsame Presseauftritte möglich waren, da man die politische und öffentliche Figur der Bundeskanzlerin prinzipiell “rein halten” wolle, wie es im Fachjargon hieß. Insofern war es v. Hacheböhlingen schon sehr deutlich vor Augen geführt worden, dass sein MP baldigst persönlich im Bundeskanzleramt aufzutauchen habe und er dann die geballte Ladung “Parteisprech”, wie er die Einläufe gerne nannte, über sich zu ergehen lassen hatte. Überhaupt hatte es seit den Zeiten des Dicken (die Helmut-Kohl-Ära) einen grundsätzlichen Wandel im Staatsgefüge gegeben. War es vor Helmut Kohl noch so gewesen, dass das föderale System entsprechend still und diskret aber spürbar von allen Akteuren respektiert wurde, vor allem in Hinsicht darauf, dass die Bundesländer die eigentlichen Macht- und Schaltzentralen waren, so war das heutzutage doch ganz anders. Als er noch studierte, hatte es auch schon so Ausreißer gegeben, wie z. B. einen Franz-Josef

Strauss, der in seiner diktatorischen Veranlagung ohne jeden Vergleich gewesen war. Aber insgesamt gesehen, war das Land-Bund-Prinzip als Ganzes als ein förderliches Miteinander verstanden worden und man akzeptierte und respektierte, dass es eigentlich die Bundesländer waren, die sich den Bund leisteten.

Seitdem hatte nach seiner Meinung ein eindeutiger Paradigmenwechsel stattgefunden. Im Grunde genommen war das schon zu Zeiten von "ich bin der Genosse der Bosse-Schröder" passiert, denn dieser hatte mit der Agenda 2010 bereits eine klares Gewicht zugunsten eines lenkenden Bundes etabliert und sich selbst als starke Lenkungsfigur etabliert, was ihm dann später auch einen sehr gut bezahlten Job bei seinen russischen Putinfreunden in der Gasbranche in Russland verschaffte. Es widerstrebte von Hacheböhlingen sehr, die seitens der Parteiobersten vorgegebenen Ziele zu kritisieren, schon gar, wenn sie, wie im Falle Schröders und der Agenda 2010 geschehen, im Grunde genommen die CDU-Ziele vorwegnahmen. Die Kürzungen, zum Beispiel beim Arbeitslosengeld, waren in seinen Augen sozial sehr ungerecht, doch er wagte es aus karrierestrategischen Gesichtspunkten nicht, das zu artikulieren, auch wenn es seinem Gewissen total widersprach. Schließlich hatten die Leute zum Teil jahrzehntelang ihre Arbeitslosenversicherungsgelder einbezahlt und wurden nach den neuen Gesetzgebungen nur noch mit Almosen abgespeist und vor allem als gesellschaftliche Verlierer gebrandmarkt. Da das aber bereits die Schröder-Ära eingetütet hatte, verhielt man sich in der CDU diesbezüglich "zurückhaltend" und änderte nur nach und nach am Regelwerk etwas, was die Bezüge der Arbeitslosen noch mehr verminderte.

Von Hacheböhlingen nimmt erneut sein Handy, um seine Medienkontakte abzu prüfen und zu überlegen, wen er noch kontaktieren will. Er konnte sich auf viele der Chefredaktionen insofern verlassen als sie ihm gegen entsprechende Informationsweitergabe seinerseits gerne auch einmal Tendenzen und Stimmungen aus ihren eigenen Netzwerken darstellten. Also wählte er zunächst einmal die Nummer des Chefredakteurs der Hannoverschen Allgemeinen. Da er für viele seiner Kontakte eine direkte Durchwahlnummer hatte, die die meisten seiner Kontaktleute in ähnlicher Weise umgekehrt auch bei ihm verwendeten kam er schnell durch. Zuerst erkundigte er sich freundlich wie immer nach dem Wohlbefinden. Nach einem kurzen Abgleich zum Wahlergebnis, bei dem er erfährt, dass die ARD- und ZDF-Redaktion ein Team angesetzt habe, das bereits mehrere kleine Beiträge gemacht hat, verabschiedeten sie sich wieder. Ihm lief es unangenehm den Rücken hinunter. Er kennt dieses "Team" und deshalb wird ihm auch etwas unbehaglich. Dieses Team hatte ihn als Presseverantwortlichen schon manches Mal an den Rand eines Wutausbruchs gebracht, denn sie recherchierten ohne jede Form der Zurückhaltung. Diese widerlich direkte Art der Moderatorin, Lydia, Lydia... ist auch egal wie, war richtig nervig, denn sie hielt ihr neugierige Nase in alles herein und hatte überhaupt keine Skrupel. Er hatte das erst unlängst wieder persönlich zu spüren bekommen, als sie ihm nach einem Störfall in einem Atomkraftwerk bei einer Pressekonferenz mehr als unangenehme Fragen gestellt hatte und danach dann auf einem der Magazine auf ARD veröffentlichten, dass seine Aussagen völlig falsch seien. Von Hacheböhlingen pflegte, wenn er es tiefer bedachte, durchaus auch Respekt gegenüber dieser Lydia und ihrem Team, denn sie machten ja auch nur so gut sie eben konnten ihren Job. Doch sie ist ihm schon mehrmals durch ihre professionell investigative Arbeit mehr als auf den Geist gegangen. Sie störte ihn einfach bei der Ausführung seines Jobs und hatte überhaupt keinerlei Respekt gegenüber staatlichen und vor allem politischen Institutionen. Das ging ihm gewaltig gegen den Strich. Von Hacheböhlingen schaute nachdenklich aus dem Fenster, während er noch über das ARD-ZDF-Team nachdachte. Der Chefredakteur hatte ihm im Grunde nichts Neues gesagt, was die Ergebnisse als solches anging und er hatte sich dann auch schnell wieder verabschieden wollen. Doch dann kam eine Aussage, die ihn innerlich berührte und seine Alarmglocken läuten ließ. Und das war, das hatte er in den Jahrzehnten seiner Beamtenkarriere in den Ministerien immer wieder erlebt, ein untrügliches Zeichen, dass da etwas nicht ganz rund lief.

“Wir haben einmal europaweit recherchiert und ich habe mich mit einigen anderen Redaktionen kurzgeschlossen” hatte sein Gesprächspartner gesagt. “Manche sprechen von einem Trend, manche von einer neuen gesellschaftlichen Qualität in Hinsicht auf eine Verweigerungshaltung, die auch international anscheinend ein immer wahrnehmbares Phänomen darstellt. Wenn man sich einmal die social media anschaut und dort die Diskussionen verfolgt, so zeichnet sich nach unserer Meinung dort eine völlig neue Qualität der Auseinandersetzung ab. Da sind nicht mehr diese infantilen und quergeschalteten Piraten-Likes zu finden, sondern immer öfters wird von einem, wir nennen es qualifiziertes “Kein Interesse” gesprochen.” Als er wissen wollte, was das genau bedeute hinsichtlich der Wahlbeteiligung in Niedersachsen kam der ihn vollends nachdenklich machende Satz :”Es sieht so aus, als müsste sich ihre Klientel, Herr von Hacheböhlingen auf eine völlig neue Qualität von intellektuellem Desinteresse einstellen. Es könnte auch sein, dass es nicht mehr genügt, nur die eigene Parteistruktur zu aktivieren sondern sie sollten sich vielleicht einer intensiveren Auseinandersetzung mit den kritischen Bloggern zu demokratischen Themen widmen, denn genau auf diesem Feld scheint es gerade eine Hype zu geben. Wie beobachten dieses Szene seit Monaten und stellen fest, dass es einige hochqualifizierte Blogs gibt, die sich intensiv mit politischen Geschehen auf kommunaler, Landes- und Bundesebene auseinandersetzen!”

“Diese verdammten Blogger”, war v. Hacheböhlingens erster Gedanke gewesen. Sie hatten ihn in den vergangenen zwölf Monaten immer wieder beschäftigt, da ihn der MP ihn immer wieder dazu aufgefordert hatte, doch auch einen eigenen Blog für ihn einzurichten. Das hatten sie auch getan. Nichts leichter als das. Doch kaum war der MP-Blog online, wurden sie im wahrsten Sinne des Wortes zugeschüttet mit hämischen Einträgen. Es verging seitdem kein Tag mehr, dass nicht sowohl der der Facebook-Account als auch der Blog des MP nicht mindestens 40-50 neue Einträge pro Tag zu verzeichnen hatte. Auf Anraten der Fachleute aus der Partei, die für Online-Projekte verantwortlich waren, hatte er widerwillig die Kommentarfunktionen nicht abgeschaltet. Sie hatten ihm erklärt, dass wenn es keine Kommentarfunktion auf dem Blog des MP gäbe, dieser Blog dem Interesse nach einer weltoffenen Haltung des MP widerspräche. Logisch! Doch diese ganzen Kommentare nervten einfach und fraßen seine kostbare Arbeitszeit. Auch wenn er sich nur widerwillig dieses Themas annahm, so beobachtete er mit zunehmender Aufmerksamkeit, dass es einige Einträge gab, die immer wieder von denselben Leuten stammen mussten, denn sie verwendeten häufig dasselbe Synonym. Sein Analyseteam hatte ihm dazu auch einen gesonderten Bericht vorgelegt, in dem besonderes Augenmerk auf die Anzahl und die Herkunft der Einträge gelegt worden war und das verstärkte seinen Eindruck noch mehr. Sein strategisches Verständnis klingelte schon beim ersten Mal als er sich mit dem Thema beschäftigen musste recht deutlich und laut. Natürlich war er viel zu erfahren, als dass er sich das irgendwie äußerlich anmerken ließ, doch er wusste auch, dass wenn dem so war, dann verhielt er sich umsichtig und analytisch, um nicht einem eigenen Hirngespinnst aufzusitzen, was ihm selbst unverzeihlich schien, denn öfters als es ihm lieb war hatte er schon dieses Herbeireden sogenannter gesellschaftlicher Trends seitens der politischen Führungen mit erlebt. Immer wieder hatte er dann in der Folge dessen trotz aller klaren Analyseergebnisse eine fast ans Paranoide grenzende Heraufbeschwörung von Trends, Meinungen, gesellschaftlichen Phänomenen u.e.m. durch die Politiker erlebt und sich manches male gefragt, ob nur er noch klaren Verstandes war. Als nichts anderes interpretierte er selbst dieses Verhalten, auch wenn er es sich nun gar nicht erlauben konnte, den betreffenden Personen das klar und deutlich zu sagen, denn Politiker haben so und so immer recht. Sein klarer Verstand, so bildete er sich ein, war das Einzige, was dann wirklich half und worauf er sich immer – zumindest bis zu diesem Tag – verlassen konnte.